

BESTSELLER

# Mutters Lüge

Monika Hürlimann

Roman

  
LITERKI

Monika Hürlimann

M U T T E R S   L Ü G E

Roman

Literki Verlag

Bibliographische Information  
Diese Publikation ist verzeichnet:  
in der Deutschen Nationalbibliothek  
sowie  
in der Schweizerischen Nationalbibliothek

Die Handlungen und Figuren sind in diesem Roman frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen oder realen Handlungen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © Monika Hürlimann  
[www.monikahuerlimann.ch](http://www.monikahuerlimann.ch)  
4. Auflage, Literki Verlag Schweiz, 2022  
Als Klappenbroschur, E-Book sowie Hörbuch erhältlich  
Lektorat: Susanne Bienwald, Hamburg  
Korrektorat: Andrea Luther  
Umschlaggestaltung: Karin Ettlín-Huser unter Verwendung  
eines Bildes von Vlad Bagacian  
Druck und Bindung: GRASPO CZ  
Klappenbroschur: ISBN 978-3-033-09261-7

*Für Dagmar O., meine erste Lehrerin in Deutschland,  
mittlerweile eine liebe und wichtige Freundin für mich.  
Sie hat immer an mich geglaubt.*

*Die längeren Haare schwebten nicht mehr  
um meinen Nacken herum wie noch auszusprechende  
Worte, die keine Eile haben. Nein. Nicht mehr.*

## **Der Aufbruch (1984)**

«Übermorgen fahren wir nach Deutschland», sagte Mutter.  
«Für immer.»

«Nach Deutschland...? Für immer?» Hinter meiner Brust spüre ich einen dicken Knoten. Mein Zwillingbruder Tomek führt seinen linken Mittel- und Ringfinger zur Schläfe, lässt die Hand dann in den Schoß fallen und öffnet weit den Mund.

«Es ist illegal», betont Mutter.

«Und Joka?», kommt es wie ein Krächzen aus meiner Kehle. Ich kauere mich nieder zu meiner Hündin und drücke sie fest an mich.

«Kein Wort zu niemandem! Sonst lande ich im Gefängnis, und du, Marta, darfst nicht ins Lyzeum und wirst nie Medizin studieren», bekräftigt Mutter und blickt auf den abgewetzten Spannteppich. «Am Montag geht ihr zur Schule und ich zur Arbeit. Wie üblich.»

«Aber ...» In meinem Kopf rasen so viele Gedanken, dass ich mich unmöglich auf einen einzelnen konzentrieren kann. Joka löst sich aus der offensichtlich zu starken Umarmung und legt sich unter den Tisch.

Mutters himmelblaue Augen durchdringen mich förmlich. Es fühlt sich unangenehm und ungewohnt an, weil sie mich normalerweise nicht direkt anschaut. «Ihr teilt euch ein Gepäckstück», sagt sie, holt aus dem Hausflur ein Monster von einem Koffer und stellt ihn mitten ins Wohnzimmer. «Dieses hier.»

Ein Wunder, dass er nicht schon geklaut wurde, in unserem anonymen Hochhaus. Eignen sich unsere Pfadfinderrucksäcke nicht dafür, frage ich mich.

«Ich gehe Gassi mit Joka», sagt Mutter, ruft die Hündin und lässt die Wohnungstür hinter sich zuknallen.

Eisige Stille umhüllte das Sofa, auf dem wir saßen. Tomek stützte seine Ellbogen auf die Knie und kaute an seiner Faust herum. Mir wurde plötzlich kalt und mein Unterhemd begann auf dem Rücken zu kleben. Ich fühlte mich hilflos wie ein Kind, obwohl ich fast stolze fünfzehn Jahre alt war. War das Ganze ein makabrer Scherz? Was, wenn ich nicht mitwollte? Was sollte aus Joka werden?

«Wusstest du davon?», fragte Tomek.

«Nein.»

«Sind da Kommunisten im Spiel?»

«Hast du in der Schule was Gefährliches gesagt?», fuhr ich auf.

«Was denkst du von mir?»

Er konnte mich nicht ganz überzeugen, zumal er gleich wortlos in der Küche verschwand, in deren Nische sein Bett stand. Ich betrachtete unser Regal: entlang der ganzen Wand stehend, und voller Bücher. Die machten mich immer stolz, und jetzt trösteten sie mich. Ich würde mitnehmen, was ich besaß: den Rock, Hose, Unterhose, zwei Paar Socken, die T-Shirts, den Pulli, die drei Hemden und die Strumpfhose mit den reparierten Laufmaschen. Vor allem aber Bücher.

Wir waren noch nie im Ausland gewesen. Es hieß, im Westen herrsche Freiheit und alles sei besser. Und Joka? Meine Joka! Aber wie sollte ich mich verständigen? Ich konnte doch nur Schulrussisch. Ich wusste zwar nicht woher, aber Mutter beherrschte Deutsch fließend. Wieso aber nach Deutschland, wenn Mutter doch von den Nazis sehr schlimme Dinge angetan wurden? Und jetzt diese Entscheidung! Mutter hätte uns viel früher einweihen müssen, dann hätte ich Deutsch gelernt! Wie konnte sie nur? Ich hoffte, ein warmes Bad würde mir wie sonst auch guttun, also ließ ich das Wasser einlaufen. Danach würde ich meine Joka knuddeln. Aus dem Schaum formte ich Lebensmittel und blies in die Masse, bis sie sich auflöste. Hier in Polen waren die Dinge grau, braun, na ja, außer Obst oder Gemüse. War im Kapitalismus alles besser und bunt? Konnte man frei äußern, was man dachte, egal wo und zu wem? Gab es drüben für jeden ein ganzes Stück Fleisch auf dem Teller?

Ich malte mir ganze Berge aus mit Würsten, Schweinerippen und meinen geliebten geräucherten «Kabanosy». Ich konnte sie förmlich riechen! Frisch, nicht mehrfach ausgekocht, um das Aroma an andere Nahrungsmittel abzugeben. Dort trägt man sicher warme Winterstiefel, Sommersandalen und die Häuser sind hell angestrichen. Und die Sportschuhe haben vorne keine Löcher für die größer gewordenen Zehen. Musste man im Westen auch Schlange stehen, um einzukaufen?

Nachdem ich noch lange mein Gesicht in Jokas Fell vergraben und ihren einzigartigen, süßlich-modrigen Duft in mich aufgesogen hatte, ging ich mit einem dumpfen Gefühl ins Bett und schlief erschöpft ein. Mitten in der Nacht wachte ich aus einem beklemmenden Traum auf. Darin war meine Hündin unauffindbar und ich hatte Angst, dass sie für immer verschwunden sein könnte. Ich stand auf, tappte auf Zehenspitzen zu Jokas Körbchen und bückte mich darüber. Erst die Wärme ihres Körpers und die Atemzüge überzeugten mich, dass es ihr gut ging. Vom abkühlenden Schweiß auf meinem Rücken wurde mir kalt. Blöder, ätzender Traum, dachte ich und legte mich wieder ins Bett. Ich fror: am Leib und innerlich. Aber der Schlaf blieb weg – offensichtlich sollte mein Kummer bleiben. Müssen wir wirklich weg? Was erwartet uns da drüben? Wie soll ich mich auf etwas vorbereiten, was ich nicht kenne? Und überhaupt, hier ist doch mein Zuhause! Was soll diese merkwürdige und vor allem plötzliche Entscheidung von Mutter! Immer häufiger drehte ich mich von der Seite auf den Rücken und wieder zurück, legte das Kopfkissen weg, mal winkelte ich die Beine an, dann steckte ich sie. Schließlich wurde mein Pyjama feucht vom Schweiß. Irgendwann warf ich die Decke zur Seite, ging zu Joka und holte sie zu mir ins Bett, obwohl ich es eigentlich nicht durfte. Ihr unverwechselbarer Duft und das Kitzeln des Fells an meiner Haut trösteten mich endlich ein wenig.